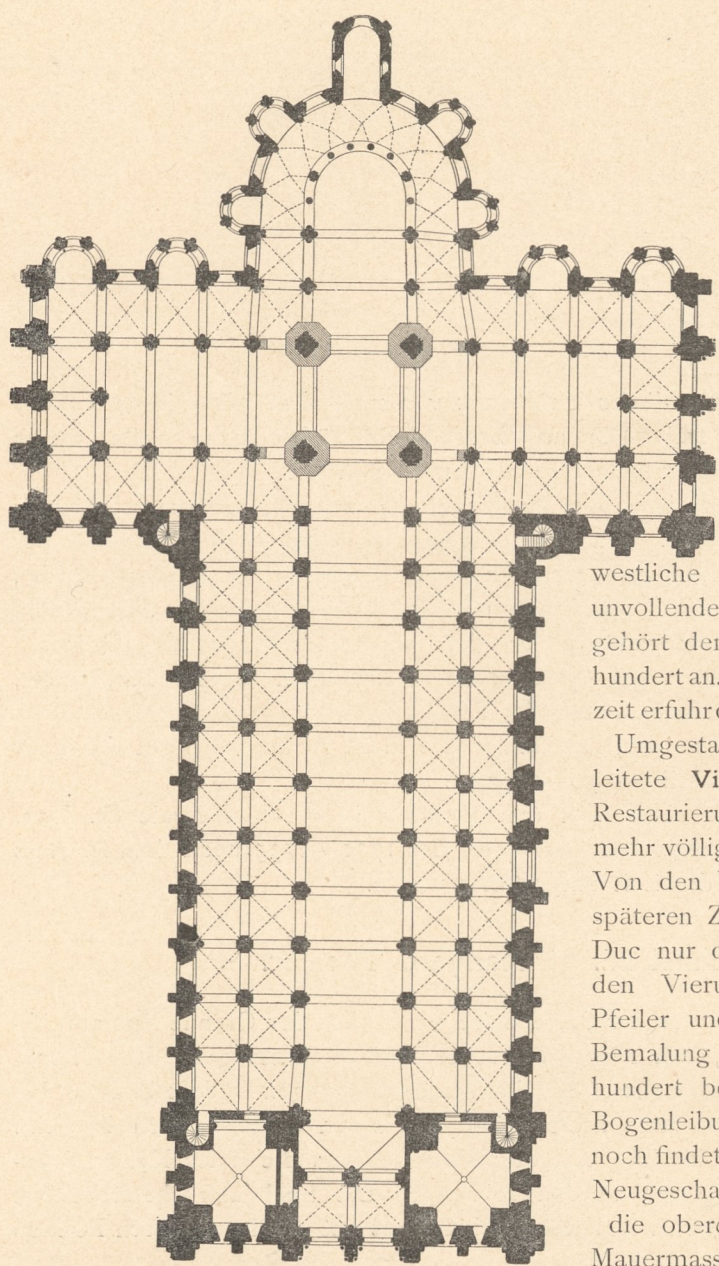


ganze Obergaden mit dem Gewölbe gehören der gotischen Zeit an, ebenso die Überwölbung der Seitenschiffe, die frühestens im 13. Jahrhundert zur Ausführung kam. Bemerkenswert ist, dass zur Ausführung der Gewölbe unter den Emporen diese höher gelegt werden mussten, als die Oberkante des Gurtgesimses. Wahrscheinlich war eben der Bau von 1015 und wohl auch noch der von 1049 in allen Teilen flach gedeckt. So ergibt sich aus dem Blatte ein Bild der älteren Wallfahrtskirchen Frankreichs, ebenso wie der Versuche, diese in einer späteren, formgewandteren Zeit dem neuen Bedürfnis anzuschmiegen.

Der Vergleich mit S. Saturnin, namentlich hinsichtlich der Emporenanlage, liegt nahe. Man erkennt daraus, dass dort die Emporen dekorativ verwertet werden, während sie in Reims vielleicht einst praktisch benutzt wurden. Jetzt sind sie schwer zugänglich und ohne jede Bedeutung für den Gottesdienst.

Tafel 4, 102 und 128. Toulouse, Saint-Saturnin (Saint-Sernin).



Die berühmte Wallfahrtskirche für den heiligen Saturnin wurde seit der Mitte des 11. Jahrhunderts errichtet.

1096 weihte der Papst Urban II. den Chor; das Schiff wurde im 12. Jahrhundert hinzugefügt und im 13. Jahrhundert erneuert, wie es scheint, schon mit der Absicht, das Alte nachzuahmen. Die westliche Schauseite blieb unvollendet, der Vierungsturm gehört dem 12. und 13. Jahrhundert an. Während der Folgezeit erfuhr die Kirche mancherlei Umgestaltungen; seit 1860 leitete Viollet le Duc die Restaurierungsarbeiten, die nunmehr völlig abgeschlossen sind. Von den Umgestaltungen der späteren Zeit erhielt Viollet le Duc nur die Verstärkung der den Vierungsturm tragenden Pfeiler und Reste der inneren Bemalung aus dem 17. Jahrhundert bei, die man in den Bogenleibungen auf Tafel 128 noch findet, sowie einige Altäre. Neugeschaffen wurden von ihm die oberen Abschlüsse der Mauermaße, die Giebeldeck-

platten, die Wasserspeier, bekrönenden Thürgestalten, die schwerlich der ursprünglichen Auffassung des Baues entsprechen, vielmehr einen vorwiegend nordfranzösischen Grundzug haben.

Saint Saturnin ist eine lang gestreckte fünfschiffige Kirche mit ausgedehntem dreischiffigen Querhaus, Umgang um den Chor, Kapellenkranz. Die Seitenschiffe haben Emporen, doch ist das Untergeschoss so hoch emporgezogen (10 m), dass der Haupteindruck der Kirche der einer basilikalischen Anlage ist. Irgend welchen liturgischen Zweck haben die Emporen nicht. Sie sind nur durch enge Treppen zugänglich und werden zumeist geschlossen gehalten. Eine Anteilnahme an dem Gottesdienst von oben aus zu ermöglichen, ist kaum beabsichtigt gewesen. Die Überwölbung der Kirche geschah in der Art, dass das Mittelschiff ein durch Gurten belebtes Tonnengewölbe, die Seitenschiffe unter der Empore Kreuzgewölbe, über dieser halbe Tonnen erhielten, die äusseren Seitenschiffe wieder im Kreuzgewölbe überdeckt wurden. Doch findet sich auch hier eine Versteifung durch Strebebogen, denen Strebepfeiler an der Umfassungsmauer entsprechen.

Tafel 102 und 128 zeigen den Einblick in den nördlichen Querschiffflügel im unteren und oberen Geschoss.

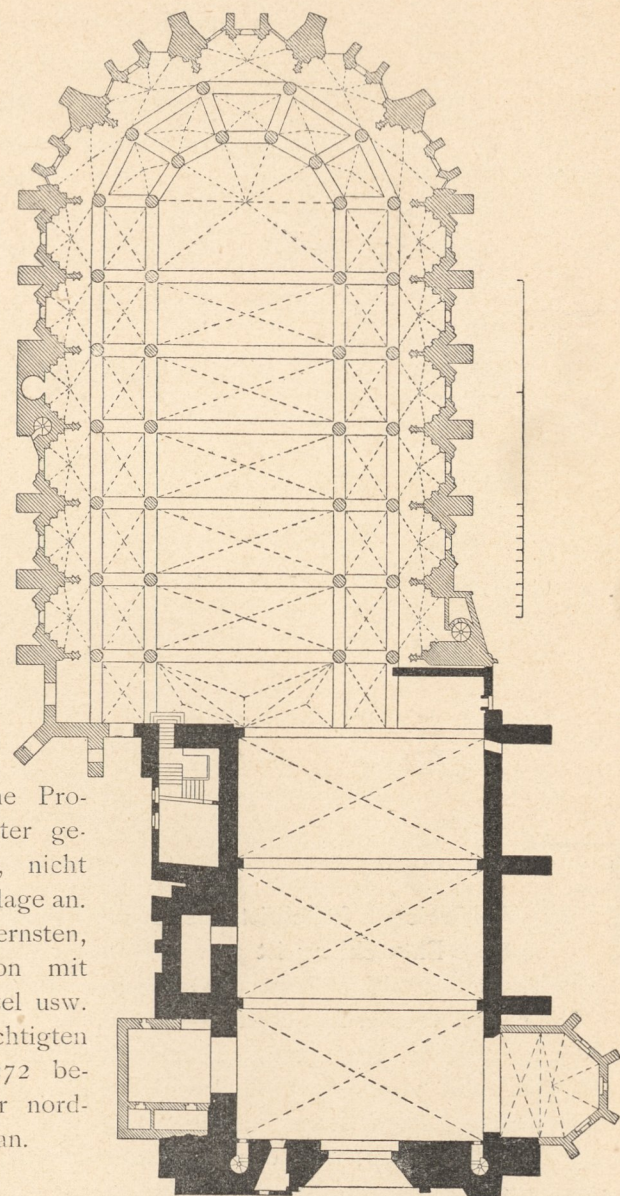
In Tafel 4 ist das südliche Querschiff und der Chorbau zur Darstellung gebracht. Bemerkenswert ist die Verwendung des Backsteines zur Herstellung der Mauermaße, während alle Kunstformen dem Hausteine vorbehalten blieben. Dies ändert sich mit dem vierten Geschoss des Vierungsturmes, der eigenartige ganz in Ziegel hergestellte Formen zeigt. Diese wiederholen sich in Toulouse am Turm der Franziskanerkirche (13. Jahrhundert) und der Augustinerkirche (1310 begonnen, 1341 in Gebrauch genommen, 1550 teilweise zerstört), ferner an der Kirche zu Rieux, zu Muret und andern Bauten der Umgegend, die während des 14. Jahrhunderts entstanden. Mir will scheinen, als seien hier spanisch-maurische Einflüsse massgebend gewesen.

Eine grundverschiedene Form haben die südfranzösischen Bischofs- und Stadtkirchen. Hier herrscht der Grundgedanke der Saalbildung vor, des einheitlichen Raumes und dort, wo technische Bedenken gegen die Einführung einer einheitlichen Decke sprechen, tritt an Stelle des Saales die Halle, der Bau mit gleich hohen, oder doch annähernd gleich hohen Gewölben über den Schiffen. Die flache Decke scheint niemals in allgemeinem Gebrauch gewesen zu sein.

Tafel 52. Toulouse, Cathédrale Saint-Étienne.

Die Kathedrale zeigt den Zwiespalt zwischen süd- und nordfranzösischer Kunst in überraschender Schärfe. Der ältere Teil ist die schlichte Halle von 3 Jochen und mehr als 22 m Breite, die zu Anfang des 13. Jahrhunderts vom Grafen Raymund VI. erbaut wurde. Die Trennungsgurte ruhten je auf 2 schlanken Halbsäulen, die jetzt vermauert und teilweise fortgeschlagen sind. Die Diagonalgurte sind im Rundbogen, die Trennungsgurte leicht spitzbogig aus zwei Kreisabschnitten gebildet. Sie zeigen keine Profilierung. Von dem Fenster gehören nur die Gewände, nicht das Masswerk der alten Anlage an.

An diesen feierlich ernsten, nur durch die Dekoration mit Bildern, Chorgestühl, Kanzel usw. in seiner Wirkung beeinträchtigten Bauteil legt sich der 1272 begonnene Chor im Stil der nordfranzösischen Kathedrale an.



Tafel 27, 105 und 126. Avignon, Notre-Dame-des-Doms.

Die Metropolitankirche von Avignon soll bereits 326 vom Bischof Aventius gegründet worden sein.

Der sehr merkwürdige Vorbau, den Tafel 126 darstellt, reicht in einzelnen seiner Teile entschieden in diese Zeit, vielleicht noch weiter zurück. Die stattlichen, in das Mauerwerk nicht eingebundenen Säulen von etwa 6 1/2 m Höhe sind sicher antiken Ursprunges, ebenso wie das Gesims (dem der alte Fries fehlt) und die Säulen und Bogenstellungen im Innern des Baues. Dieser entstand aber wohl erst als Ganzes aus den Resten von Tempelanlagen nach der Fertigstellung der frühmittelalterlichen Kirche. Nicht antik sind die Quader des Mauerwerks, die auch auf unserm Blatte sichtbare, grosse römische Buchstaben als Steinmetzzeichen führen. Ähnliche finden sich zu Villeneuve-lès-Avignon, in der jenseits der Rhone gelegenen Vorstadt, an einer Kapelle der heiligen Casarie, die dem 11. Jahrhundert angehören dürfte.

Notre-Dame-des-Doms, von der Tafel 27 die Innenansicht bietet, weist auf das Ende des 11. Jahrhunderts hin. Es ist ein einschiffiger Saal, den eine leicht spitzbogige Tonne überdeckt. Fünf schwere Gurte teilen diese in sechs Systeme. Die Gurte sind doppelt angeordnet, ruhen auf einem antiken Vorbildern nachgeahmten, verkröpften Gesims und werden von Pfeilern getragen, in deren oberen Ecken kleine, wohl teilweise von antiken Bauten entlehnte Säulen gestellt wurden. Die alten Bogenstellungen zwischen den Pfeilern sind nur noch am letzten Joch gegen den aus dem Zwölfeck geschossenen, schlichten Chor vollständig frei erhalten. Gerade diese Teile haben bei einem Anbau, der 1671 erfolgte, Umgestaltungen erfahren. Über dem zweiten Joch wurde durch Einspannen von Bogen der Stützpunkt für die Vierungskuppel gesucht, die wohl auch nicht dem ursprünglichen Plane, doch einer früheren Zeit, sicher noch dem 12. Jahrhundert angehört.

Der Grundzug der schlichten Innenansicht dieser Kirche, die so lange den Päpsten als Gotteshaus diente, ist durch die Einbauten aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts sehr gestört worden, so anmutig die Empore an sich ist.

Der Turm über der Westfront (Tafel 105) ist nur in seinen unteren Teilen alt. Nach mehrfacher Zerstörung wurde er 1417 erneuert. Man erkennt noch Reste der alten Gliederung in der Vorderseite. Die Turmbekrönung stammt von 1832, die den Bau abschliessende Bildsäule der heiligen Maria in vergoldetem Blei von 1859.

Tafel 2, 3 und 127. Angoulême, Cathédrale Saint-Pierre.

Die Kathedrale wurde durch den Bischof Gérard (1101—1136) bald nach dem Regierungsantritt begonnen, am 18. Februar 1128 geweiht, und zwar wie es scheint, nachdem der ganze Bau in allen Teilen fertig gestellt worden war, da er sich eine merkwürdige Einheitlichkeit wahrte. Einbauten aus dem 14., 15. und 17. Jahrhundert wurden seit 1856 durch die von Abadie geleitete Restaurierung beseitigt, die 1869 zur Neuweiheung führte.

Die Kirche ist einschiffig. Vier Kuppeln überdecken das Langhaus und werden von starken, nach innen vortretenden Pfeilern und darüber von kräftigen Bogen getragen. Die vorgelegten Gurte ruhen auf schlichten Halbsäulen. An den Schildwänden zieht sich eine Gallerie über einer dreiteiligen Bogenstellung hin. Tafel 127 zeigt den Blick gegen Westen mit der barocken Orgelanlage und giebt Einsicht in den mit grosser Schlichtheit durchgeführten Grundgedanken, der darauf gerichtet war, durch einfache Raumschönheit zu wirken.